

umfassend sie auch sind, noch fast ganz unbearbeitet; das Wesen der mittelbaren Evidenz und ihrer idealen Korrelate bleibt ohne zureichende Aufklärung. Immerhin glauben wir nicht zu Geringes angestrebt, wir hoffen die untersten und ihrer Natur nach ersten
 5 Fundamente der Erkenntniskritik bloßgelegt zu haben. Auch in der Erkenntniskritik heißt es jene Selbstbescheidung üben, welche im Wesen aller streng wissenschaftlichen Forschung liegt. Richtet sich ihr Absehen auf wirkliche und endgültige Erledigung der
 10 Sachen, täuscht sie sich nicht mehr vor, die großen Erkenntnisprobleme durch bloße Kritik überlieferter Philosopheme und probables Raisonnement lösen zu können; ist sie sich dessen endlich bewusst, dass die Sachen nur in Hand anlegender Arbeit von der Stelle gebracht und gestaltet werden: so muss sie sich auch darein
 15 höchsten Ausgestaltungen anzufassen, in denen sie uns am interessantesten sind, sondern in ihren relativ einfachsten Formen, in den niedrigsten der ihr zugänglichen Bildungsstufen. Dass eine sich in dieser Weise bescheidende erkenntnistheoretische Arbeit noch ein überreiches Maß von Schwierigkeiten zu überwinden, ja fast noch
 20 alles zu leisten hat, werden die jetzt folgenden Analysen beweisen.

Erstes Kapitel

Bedeutungsintention und Bedeutungserfüllung

§ 1. Ob alle oder nur gewisse Aktarten als Bedeutungsträger fungieren können

25 Wir knüpfen an die in der Einleitung angeregte Frage an, ob sich das Bedeuten nur in Akten gewisser eingeschränkter Gattungen vollziehe. Zunächst möchte es als ganz selbstverständlich erscheinen, dass derartige Schranken nicht bestehen und jedweder Akt als Sinn gebender fungieren könne. Wir können doch Akte
 30 jeder Art – Vorstellungen, Urteile, Vermutungen, Fragen, Wünsche usw. – zum Ausdruck bringen, und indem wir dies tun,

liefern sie uns die Bedeutungen der bezüglichlichen Redeformen, der Namen, der Aussagen, der Frage-, Wunschsätze usw.

Aber auch für die gegenteilige Auffassung kann man Selbstverständlichkeit in Anspruch nehmen, und speziell dafür, dass sich
 5 alle Bedeutungen auf eine eng begrenzte Klasse von Akten beschränken. Gewiss ist jeder Akt, sagt man nun, ausdrückbar; aber seinen jeweiligen Ausdruck findet er in einer ihm (bei hinreichend entwickelter Sprache) eigens angepassten Redeform; wir haben
 10 beispielsweise bei den Sätzen die Unterschiede der Aussagesätze, der Fragesätze, der Befehlssätze usw. Bei den erstgenannten wieder den Unterschied der kategorischen, hypothetischen, disjunktiven u.a. Sätze. Jedenfalls muss der Akt, indem er in dieser oder jener Redeform zum Ausdruck kommt, in seiner Artbestimmtheit erkannt sein, die Frage als Frage, der Wunsch als
 15 Wunsch, das Urteil als Urteil usw. Dies erstreckt sich auf die aufbauenden Teilakte, soweit der Ausdruck sich ihnen anmisst. Die Akte könnten nicht die zu ihnen passenden Formen finden, ohne dass sie nach Form und Inhalt apperzipiert, erkannt würden. Das Ausdrücken der Rede liegt also nicht in bloßen Worten, sondern in
 20 ausdrückenden Akten; diese prägen die korrelaten, durch sie auszudrückenden Akte in einem neuen Stoff aus, sie schaffen von ihnen einen gedanklichen Ausdruck, dessen allgemeines Wesen die Bedeutung der betreffenden Rede ausmacht.

Eine treffliche Bestätigung dieser Auffassung scheint in der
 25 Möglichkeit der rein symbolischen Funktion der Ausdrücke zu liegen. Der geistige Ausdruck, jenes gedankliche Gegenbild des auszudrückenden Aktes, haftet am sprachlichen Ausdruck und kann mit diesem aufleben, auch wenn jener Akt selbst von dem Verstehenden nicht vollzogen wird. Wir verstehen den Ausdruck
 30 einer Wahrnehmung, ohne selbst wahrzunehmen, den Ausdruck einer Frage, ohne selbst zu fragen usw. Wir haben nicht die bloßen Worte, sondern auch die gedanklichen Formen oder Ausdrücke. Im gegenteiligen Fall, wo die intendierten Akte wirklich gegenwärtig sind, kommt der Ausdruck mit dem Auszudrückenden zur
 35 Deckung, die den Worten anhaftende Bedeutung passt sich dem, was sie bedeutet, an, ihre gedankliche Intention findet darin die erfüllende Anschauung.]

In offenbar innigem Zusammenhang mit diesen gegensätzlichen

Auffassungen steht der alte Streit, ob die eigentümlichen Formen der Frage-, Wunsch-, Befehlssätze u. dgl. als Aussagen, ihre Bedeutungen somit als Urteile gelten dürfen oder nicht. Nach der aristotelischen Lehre liegt die Bedeutung aller selbständig geschlossenen Sätze in verschiedenartigen psychischen Erlebnissen, in Erlebnissen des Urteilens, Wünschens, Befehlens usw. Hingegen vollzieht sich nach der anderen, sich in neuerer Zeit immer mehr verbreitenden Lehre das Bedeuten ausschließlich in Urteilen bzw. in deren vorstellungsmäßigen Modifikationen. Im Fragesatz sei zwar in gewissem Sinn eine Frage ausgedrückt, aber nur dadurch, dass die Frage als Frage aufgefasst, in dieser gedanklichen Fassung als Erlebnis des Sprechenden hingestellt und somit als sein Erlebnis beurteilt sei. So überall. Jede Bedeutung ist im Sinne dieser Lehre entweder nominale oder propositionale Bedeutung, oder, wie wir noch besser sagen können, jede ist entweder die Bedeutung eines ganzen Aussagesatzes oder ein möglicher Teil einer solchen Bedeutung. Aussagesätze sind hierbei prädikative Sätze. Denn allgemein wird auf dieser Seite Urteil als prädicierender Akt verstanden, während freilich, wie wir noch hören werden, der Streit seinen Sinn behält, wenn Urteil als setzender Akt überhaupt verstanden wird.

Um die richtige Stellung zu den aufgeworfenen Fragen zu finden, wird es genauerer Erwägung bedürfen, als sie in den obigen, zunächstliegenden Argumentationen vorgenommen sind. Es wird sich zeigen, dass, was auf der einen und anderen Seite als Selbstverständlichkeit hingestellt wird, bei näherer Betrachtung sich als unklar und sogar als irrig ¹erweist¹.

§ 2. Die Ausdrückbarkeit aller Akte entscheidet nicht. Zwei Bedeutungen der Rede vom Ausdrücken eines Aktes

Alle Akte, so sagte man uns vorhin, sind ausdrückbar. Das ist natürlich außer Zweifel, aber es liegt darin nicht, was man unterschieben möchte, nämlich dass alle Akte darum auch in der Funktion von Bedeutungsträgern stehen können. Die Rede vom

¹ 1. Auflage: ¹herausstellt¹.

Ausdrücken ist, wie wir früher* besprachen, eine mehrfältige, und sie ist es auch noch, wenn wir sie auf auszudrückende Akte beziehen. Als ausgedrückt kann man die bedeutungsverleihenden, die im engeren Sinne „kundgegebenen“ Akte bezeichnen. Aber
5 noch andere Akte können, und dann natürlich in anderem Sinne, ausgedrückte heißen. Ich meine hier die sehr gewöhnlichen Fälle, wo wir Akte, die wir gerade erleben, nennen und mittels der Nennung aussagen, dass wir sie erleben. In diesem Sinn gebe ich einem Wunsch Ausdruck in der Form „Ich wünsche, dass ...“,
10 einer Frage in der Form „Ich frage, ob ...“, einem Urteil in der Form „Ich urteile, dass ...“ usw. Selbstverständlich können wir ja so gut wie über äußere Dinge auch über eigene innere Erlebnisse urteilen, und tun wir dies, so liegen die Bedeutungen der betreffenden Sätze in den Urteilen über diese Erlebnisse und nicht in
15 den Erlebnissen selbst, den Wünschen, Fragen u. dgl. Genau so liegen ja auch die Bedeutungen der Aussagen über die äußeren Dinge nicht in diesen Dingen (den Pferden, Häusern usw.), sondern in den Urteilen, die wir über sie innerlich fällen bzw. in den Vorstellungen, welche diese Urteile aufbauen helfen. Dass die
20 beurteilten Objekte in einem Fall dem Bewusstsein transzendent sind (sozusagen¹¹ als das gelten wollen), im anderen als dem Bewusstsein immanent, bedingt hier keinen wesentlichen Unterschied. Allerdings ist der mich erfüllende Wunsch, indem ich ihn ausspreche, mit dem Urteilsakt konkret eins. Aber zum Urteil trägt
25 er nicht eigentlich bei. Der Wunsch wird in einem Akt reflektiver Wahrnehmung aufgefasst, dem Begriff Wunsch untergeordnet, mittels dieses Begriffs und der determinierenden Vorstellung des Wunschinhalts genannt; und so liefert die begriffliche Vorstellung vom Wunsch direkt¹² ihren Beitrag zum Urteil über den
30 Wunsch und der entsprechende Wunschname den seinen zur

* Vgl. Unt. I, S. 46 ¹und 52 (*Husserliana* XIX/1, S. 51f. und 57), dazu die Anm. im vorigen §^{1a}. (Die erwähnte Anm. muss sich auf den nicht mehr erhaltenen Druckprobenblättern befunden haben.)

¹ 1. Auflage: „oder“.

² 1. Auflage: „liefert direkt die begriffliche Vorstellung vom Wunsch“.

^a ¹ fehlt in der 1. Auflage.

- Wunschaussage, ganz wie die Vorstellung vom Menschen ihren Beitrag zum Urteil über den Menschen (bzw. der Name Mensch den seinen zur Aussage über den Menschen) liefert. Denken wir uns im Satz „Ich wünsche, dass ...“ statt des Subjektwortes „Ich“
- 5 den bezüglichlichen Eigennamen substituiert, so leidet darunter der Sinn des Satzes nach den unmodifizierten Teilen sicherlich nicht. Es ist aber unverkennbar, dass die Wunschaussage nun von einem Hörenden in identischem Sinn verstanden und urteilend nacherlebt sein kann, der selbst den Wunsch gar nicht teilt. Man ersieht
- 10 daraus, dass der Wunsch auch da, wo er gelegentlich mit dem auf ihn gerichteten Urteilsakt eins ist, wirklich nicht zur Urteilsbedeutung gehört. Ein wahrhaft Sinn gebendes Erlebnis kann nie fortfallen, wenn der lebendige Sinn des Ausdrucks sich unverändert erhalten soll.
- 15 「Darnach ist es」¹ klar, dass die Ausdrückbarkeit aller Akte für die Frage, ob sie alle auch in der Weise Sinn gebender fungieren können, irrelevant ist, wofern nämlich unter dieser Ausdrückbarkeit nichts weiter verstanden wird als die Möglichkeit, über die Akte gewisse Aussagen zu machen. Gerade dann fungieren die
- 20 Akte überhaupt nicht als Bedeutungsträger.

§ 3. Ein dritter Sinn der Rede vom Ausdruck eines Aktes. Formulierung unseres Themas

- Wir haben soeben einen doppelten Begriff der Rede von ausgedrückten Akten unterschieden. Entweder es sind Akte gemeint, in
- 25 welchen sich der Sinn, die Bedeutung des betreffenden Ausdrucks konstituiert, oder andererseits Akte, die der Redende als von ihm soeben erlebte prädikativ 「und gegenständlich」² hinstellen will. Diesen letzteren Begriff können wir passend erweitert denken. Selbstredend ist die von ihm gefasste Sachlage nach dem, was hier
- 30 wesentlich in Betracht kommt, dieselbe, wenn der ausgedrückte Akt nicht auf das erlebende Ich, sondern auf andere Objekte prädikativ bezogen wird, und sie ist wieder dieselbe für alle etwa

¹ 1. Auflage: 「Danach ist es auch」.

² 「」 fehlt in der 1. Auflage.

Logische Untersuchungen Ergänzungsband Erster Teil
Entwürfe zur Umarbeitung der VI. Untersuchung und zur
Vorrede für die Neuauflage der Logischen
Untersuchungen (Sommer 1913)
Husserl, E. - Melle, U. (Hrsg.)
2002, LV, 441 S., Hardcover
ISBN: 978-1-4020-0084-3